

Wut bestrafen heißt: Schmerz kriminalisieren

Dawid Snowden · Veröffentlicht: 14.12.2025



Jemanden für seine Wut über erlebtes Unrecht zu bestrafen, ist so, als würde man ein Kind schlagen, weil es weint – obwohl man es gerade selbst geschlagen hat. Genau diesem sadistischen Prinzip folgt die politische Herrschaft, wenn sie Menschen für ihren Aufschrei gegen Willkür, Lüge und Unterdrückung bekämpft, statt ihnen zuzuhören. Wer auf Missstände reagiert, wer aufsteht, schreit oder demonstriert, der wird nicht als Mensch mit berechtigtem Schmerz wahrgenommen, sondern als Störfaktor im Machtapparat. Und je sichtbarer seine Wunde, desto härter die Strafe. Es ist ein perfider Teufelskreis: Der Staat tritt – und wer sich wehrt, wird noch härter getreten.

Der Protestierende wird mit Wasserwerfern gedemütigt, von Polizisten mit Schlägen und Tritten traktiert, durch Hausdurchsuchungen traumatisiert, bei denen ganze Familien erschüttert werden, mit Paragraphen bedroht und durch Geldstrafen kleingehalten – nicht, weil er Gewalt ausübt, sondern weil er sie beim Namen nennt. Psychologisch betrachtet handelt es sich hierbei um eine klassische Täter-Opfer-Umkehr, kombiniert mit autoritärer Kränkung. Der Staat, personifiziert durch Polizei, Justiz und Verwaltung, erträgt es nicht, in seiner eigenen Gewalt entlarvt zu werden. Also reagiert er nicht mit Reflexion, sondern mit Repression. Nicht mit Dialog, sondern mit Drohung. Und die Funktionäre des Systems – Uniformträger wie Bürokraten – dienen dabei nicht dem Recht, sondern der Ruhe der Herrschenden.

Wut ist eine gesunde Reaktion auf Unrecht. Sie ist kein Defekt, sondern ein Selbstschutzmechanismus der Psyche, der zeigt: Hier wurde eine Grenze überschritten. Wer einem Schmerz ausgesetzt ist, darf schreien, sich wehren, sich äußern. Doch in einem autoritären Staatsverständnis wird genau dieses Menschsein unterdrückt – weil Empathie stört, wo Gehorsam gefordert ist. Man stelle sich das in einem Bild vor: Jemand tritt dich. Du wehrst dich. Und plötzlich treten die Umstehenden mit. Nicht, weil sie dich kennen. Nicht, weil sie wissen, was du getan hast. Sondern weil du dich gewehrt hast. Weil deine Reaktion die Gewalt sichtbar gemacht hat – und das darf im Machtgefüge nicht geschehen.

Dieser psychologische Mechanismus nennt sich sekundäre Viktimisierung: Das Opfer wird durch das System erneut traumatisiert – nicht wegen seines Fehlverhaltens, sondern wegen seiner berechtigten Reaktion auf das Unrecht. Genau diesen Effekt nutzen die Söldner der herrschenden Kaste bewusst aus. Sie schüchtern ein, setzen Zeichen, und senden eine klare Botschaft: „Widerstand ist zwecklos – und schmerzhaft.“ Die Repression wird dabei zur pädagogischen Maßnahme umgedeutet: Wer schreit, braucht einen Maulkorb oder ist psychisch krank. Wer aufbegehrt, braucht Disziplinierung. Wer trauert, stört den Betriebsablauf.

Doch ein System, das Schmerz nicht anerkennt, sondern bekämpft, ist nicht gesund. Es ist degeneriert, narzisstisch und zutiefst menschenfeindlich. Und wer darin als „Diener des Volkes“ auftritt, während er das Volk niederknüppelt, enteignet und beraubt, verrät nicht nur seine Funktion, sondern auch sein Menschsein. Wenn ein Staat auf Kritik und berechtigte Angst mit Gewalt reagiert, dann verteidigt er nicht Ordnung – sondern seine Lüge. Es ist ein Zeichen von Schwäche, nicht von Stärke.

Denn wer die Wahrheit fürchtet, schlägt auf jene ein, die sie aussprechen. Genauso fallen Systeme: Sie bekämpfen zuerst die Zweifel – und gehen dann an der Realität zugrunde, die sie leugnen wollten.